

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 58 (1964)
Heft: 2

Artikel: Reisebilder aus Israel [Fortsetzung]
Autor: Herrmann, Doris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925244>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

her nicht gerade freundlich gesinnt sind. Nun ist es zwischen der griechischen und türkischen Bevölkerung wieder zu Feindseligkeiten gekommen, bei denen die Waffen gebraucht wurden. Es hatte bereits viele Todesopfer gegeben. Die zypriotische Regierung versucht mit Unterstützung britischer, griechischer und türkischer Truppen wieder Ordnung im Lande zu schaffen. Hoffentlich gelingt es, den bösen Konflikt bald beizulegen. Und hoffentlich siegt auch in den jungen afrikanischen Staaten die Einsicht, daß man in Frieden und Gerechtigkeit nebeneinander und miteinander leben kann.

Reisebilder aus Israel

In der Wüste Negev

Als ein Meer von gelbbraunem Sand auf Hügeln und in Ebenen, über die aus blauem Himmel die Sonne stark herniederstrahlte, so erlebte ich die Wüste Negev im Süden Israels. Es war ein großer Gegensatz zum Frühling im Norden Israels mit seiner üppigen Blumenpracht. Die Wüste ist aber trotzdem noch von einzelnen pflanzlichen und tierischen Lebewesen bewohnt. Wer gute Augen hat, entdeckt im Sand einige hellviolette Blumen. Wüstentiere sind zum Beispiel die Wüsten-springmäuse. Sie leben versteckt und gut geschützt gegen die heißen Sonnenstrahlen in für uns schwer auffindbaren Sandhöhlen. Diese Tiere sowie auch die Wüsten-füchse sind nachts bei Scheinwerferlicht manchmal zu beobachten. Aber ich bekam sie nie zu sehen, obwohl ich während der ganzen nächtlichen Fahrt durch die Wüste gut aufpaßte.

An einzelnen Stellen haben die Israelis die Wüste künstlich bewässert. Dort sind Oasen entstanden. Beduinen pflügen mit hölzernen, von Kamelen oder Maultieren gezogenen Pflügen wie in biblischen Zeiten die Äcker. Das für die Bewässerung benötigte Wasser fließt vom regenreichen

Die Öffnung der berüchtigten Berliner Mauer über Weihnachten und Neujahr bedeutete für die Bevölkerung einen schwachen Lichtblick. Rund 1,3 Millionen Westberliner durften ihre Verwandten in Ostberlin besuchen.

Nach Weihnachten empfing Präsident Johnson auf seiner Farm in Texas den westdeutschen Bundeskanzler Erhard als Gast. Das Treffen der beiden Staatsmänner diente der Besprechung aller wichtigen Fragen, die im Interesse der engen Zusammenarbeit zwischen Amerika und Westdeutschland und damit auch der notwendigen westlichen Allianz liegen. Iball

Geschildert und gezeichnet von Doris Herrmann

Norden Israels durch unterirdisch verlegte Leitungsröhren von 3 Metern Durchmesser in die Wüste Negev. Man hofft, noch weitere Wüstenteile wieder in fruchtbares Weide- und Ackerland umwandeln zu können. Dann wird es wieder wie in biblischen Zeiten aussehen.

Wieso wurde das einst fruchtbare Land Negev zu einer totalen Wüste? Die Menschen rodeten in der nachbiblischen Zeit die Bäume aus! — Jetzt werden wieder junge Bäume gepflanzt, vorerst allerdings nur am Wüstenrand, der Autostraße entlang. Diese Bäume schützen die Straße und das neugewonnene Weideland vor dem Flugsand, den der Wind aufweht. Sie halten den Flugsand auf.

Die Salzsäulen von Sodom

Die Straße führt von der Wüstenebene in tiefer gelegenes Land hinunter. Plötzlich entdeckte ich eine Tafel mit der Aufschrift: «Achtung! Meereshöhe Null.» — Und die Straße führt immer noch weiter abwärts, bis zum tiefst gelegenen Punkt der festen Erde. Er liegt rund 400 Meter unter Meer. Das bedeutet aber nicht, daß unser Autocar plötzlich unter Wasser taucht. Über viele Kurven und an unheimlichen

Felsen und Salzsäulen vorbei sind wir nach Sodom und an das «Tote Meer» gelangt. Die Salzsäulen sind von Wind und Flugsand zu phantastischen, menschenähnlichen Gestalten geformt worden. Man wird bei ihrem Anblick an die Geschichte von Lots Frau erinnert.

Wir sind in einem weiten Tal, in dem nirgends ein Baum oder eine andere Pflanze zu sehen ist. — Sodom ist ein kleiner Industrieort mit Salzfabriken, die das dem Toten Meer entzogene Salz zu chemischen Produkten verarbeiten. Das ganze Gebiet ist bis zu den Bergen hinauf kahl und öde. Kein Baum spendet ein schattiges Plätzchen, auf das man vor der großen Hitze flüchten könnte. Im Toten Meer kann auch jeder Nichtschwimmer baden. Man kann ruhig und ohne Schwimmbewegungen im Wasser liegen. Der Körper sinkt infolge des zirka 25 Prozent betragenden Salzgehaltes des Wassers nicht unter. Dafür ist aber das Schwimmen kein Vergnügen, man kann sich kaum vorwärts bewegen.

Nahe an der Jordanien-Grenze befindet sich die Schlucht «Ein Geddi». Sie ist reich an seltenen Pflanzen. Dort kommt süßes Wasser von den Felsen hinunter und fließt ins Tote Meer. Das Wasser stürzt stufenweise hinunter und füllt kleine und große Becken. In einem der größten Becken baden und schwimmen junge und alte Menschen. Aber dieses Becken ist nur auf schmalen Wegen, über Felsentreppen und durch Höhlen erreichbar. «Ein Geddi» ist ein Naturreservat. Es ist bevölkert von Vögeln und Kleinsäugetieren.

Je mehr die Abenddämmerung hernieder sinkt, desto häufiger wechseln die Farben. Von Minute zu Minute wechseln sie, von Gelb zu Orange, Hell- bis Dunkelrot, Violett und zuletzt Grau-Violett. Diese eigenartigen Farbenspiele auf dem Meeresspiegel, am Ufer und an den Bergwänden werden uns unvergeßlich bleiben.

Ein Kamel-Drama

Jeden Donnerstag kommen die Beduinen von weit her mit Herden von Kamelen,



Ziegen, Eseln und Schafen zu einem Marktzentrum. Dort machen sie durch Tausch oder Kauf ihre Handelsgeschäfte. Bei ihren Tieren stehend oder hockend warten sie auf die Kunden.

Auf diesem Markte waren wir Zeugen eines Kamel-Dramas: Wir beobachteten eine Kamelmutter mit ihrem Jungen. Es saugte an den Zitzen unter dem Bauch. Der Besitzer der beiden Tiere verhandelte eben mit einem Beduinen über den Kauf des Kamels. Zuletzt kaufte er aber das saugende Junge. Der Kaufhandel wurde durch Handschlag abgeschlossen. Der Käufer schlug in die ausgestreckte Hand des Verkäufers. Der Handschlag bei Kauf oder Tausch ist eine alte Beduinensitte. (Diese Sitte scheint in der ganzen Welt verbreitet zu sein. Denn zum Beispiel auch in der Ostschweiz wird auf den Viehmärkten ein Kauf durch Handschlag abgeschlossen. Red.) — Der Beduine deckte den Kopf des Muttertieres mit einem schwarzen Tuch

zu. Es sollte die Wegnahme ihres Jungen nicht bemerken. Dieses wurde von einem Burschen rasch gepackt und auf den Schultern weggetragen. Das arme Tier versuchte sich durch Strampeln und Zappeln verzweifelt zu wehren. Umsonst, es wurde auf ein außerhalb des Marktes wartendes Lastauto verladen. Die Kamelmut-

ter hatte aber das Wehklagen ihres Jungen gehört, das wie ein menschliches Kind schrie. Das Muttertier wurde an Hinter- und Vorderbeinen gefesselt. Mehrmals versuchte es krampfhaft aufzustehen, um das Junge zu suchen. Der Beduine zog es jedesmal wieder auf den Boden. Dabei beruhigte er es mit tröstenden Worten.

Aus der Welt der Gehörlosen

Reiseerlebnisse Gehörloser, Berichte von Tagungen

Besuch in Gehörlosen-Schulheimen von Lissabon und Casablanca

In Nummer 24 der «GZ» vom 15. Dezember waren interessante Mitteilungen über die Gehörlosen in Portugal zu lesen. Zur Ergänzung berichten wir kurz über unsern Besuch in zwei Schulheimen in Lissabon, der portugiesischen Hauptstadt. Am 25. November 1963 wurden wir freundlich begrüßt in der Privatschule San Francesco de Sales. Schul- und Wohnräume befinden sich im ersten Stock eines großen Eckhauses in einem belebten Quartier. Von den 50 Kindern sind nur 15 Knaben intern, die andern gehen abends nach Hause. Einige Kinder stammen aus Angola und dem Kongo. Die Kinder sind freundlich und bescheiden. Die Schulstunde erinnert an eine freie Arbeitsstunde. Die Kinder ma-

chen nicht alle dasselbe. Die Lehrerin beaufsichtigt die Klasse und hilft da und dort. Den Namen unseres Landes kennen sie gut. Ein kluges Bürschchen zeichnet von sich aus unser Wappen an die Wandtafel. (Wer von uns kennt die Fahne von Portugal?) Dann zeigt er uns durch Gebärden, was er von der Schweiz weiß: Skifahren, kalt haben! Als wir neben diesem Schweizer Kreuz noch das Rote Kreuz im weißen Feld an die Tafel zeichnen, schreibt ein 14jähriger Schüler daneben: «Ginebra», das heißt Genf. Einer zeigt uns in der Pause sein großes Geschichtsbuch: In schönen Bildern und kurzen Sätzen ist alles über Portugal seit 3000 Jahren aufgezeichnet. Hier werden Buben und Mädchen zusammen unterrichtet, die Schulräume sowie Eß- und Schlafzimmer sind sauber, fast vornehm. In dieser Schule müssen die Eltern selber alles bezahlen.

Keine Berufslehre mit Hörenden zusammen

Gegen Mittag kommt noch der Schulleiter, Herr Antonio Gonzales da Amarel. Er ist weitgereist, kennt Belgien, Deutschland und Dänemark und studierte lange in Manchester (England). Er kennt aber auch vieles von der Schweiz und rühmt vor allem unsere Stiftung «Pro Infirmis». In Portugal sei alle Hilfe für die Gebrechlichen in

